Wie viele Ordensleute gibt es in Frankreich?

Was wir in Spanien jetzt sehen, die Ausweisung der Ordensleute, das sahen wir vor Jahren in Frankreich. Auch Frankreich hat unter Combes die Ordensleute ausgewiesen, nur einige Missionsgesellschaften durften bleiben, weil man sich von ihnen französische Kulturpropaganda im Ausland erhoffte. Aber Frankreich ging dazu über, stillschweigend die Gesetze gegen die Ordensleute nicht mehr anzuwenden, und so gibt es heute in Frankreich ziemlich viel Ordensleute. In Frankreich sind heute 86 Männerorden vertreten, darunter die Dominikaner in 20 Diözesen, die Kapuziner in 30 Diözesen, die Franziskaner in 20 Diözesen, die Christlichen Schulbrüder in 80 Diözesen, die Benediktiner mit vier Kongregationen, die Trappisten in 20 Diözesen, die Redemptoristen in 15 Diözesen usw. Ferner sind in Frankreich Hunderte von Frauenklöstern tätig; die klösterlichen Verbände von Frauenorden werden die Zahl 900 erreichen, die in vielen Stationen über das Land verteilt sind und zum großen Teil in den Missionen arbeiten. So hat sich in Frankreich das Verhältnis von Staat und Ordensgesellschaften gestaltet.

—:o:—

Eine heilige Negerin

Bischof Fourcardier in Madagaskar hat durch Hirtenbrief seine Gläubigen ersucht, die Akten zu sammeln über das Leben der Dienerin Gottes Viktoria, einer Negerin, die unter großen Verfolgungen von Seite der ihrigen nicht nur dem katholischen Glauben treu blieb, sondern nach der Austreibung der Missionäre die Katholiken zusammenhielt und jeden Sonntag die Katholiken in der leeren Kirche zum Gebete versammelte; sie war auch sonst in jeder Hinsicht eine Heilige. — Gegenwärtig zählt Madagaskar 461 000 Katholiken unter einer Bevölkerung von 3½ Millionen Seelen. —

—:o:—

Kirche und praktische Nächstenliebe

Kardinal Piffl von Wien hat eine Caritasorganisation im großen Stile organisiert. Während des Winters werden in ca. 50 Klöstern für Arbeitslose Mittagessen besorgt. Für bürgerliche, verschämte Arme wird ein St. Elisabethtisch besorgt. Für arme Kinder werden in 60 Instituten Ausspeisungen ermöglicht. So hat denn der Kreuzzug der Liebe, nach dem der Hl. Vater rief, bereits eingesetzt.

—:o:—

Typisch holländisch

Die katholischen Jungfrauenvereine Hollands haben einen entscheidenden Entschluß gefaßt. Im nächsten Jahre soll ein internationaler Kongreß der katholischen Jungfrauenverbände stattfinden, auf welchem die Erziehung der heutigen Jugend, nach den Grundsätzen der päpstlichen Erziehungsenzyklika behandelt werden. Das ist wieder typisch holländisch. Die päpstlichen Grundsätze sind maßgebendes Programm.

—:o:—

Eigenartige Feier

In der Kirche San Andrea delle Fratte, Rom, fand eine eigenartige Feier statt. Alle Schulknaben mit den besten Noten im Religionsunterricht wurden versammelt. Der beste aus ihnen wird als „Imperator" — „Feldherr" der Glaubenslehre erklärt und erhält eine Medaille aus Gold und wird mit einem Lorbeerkranz gekrönt. Diesmal erhielt ein 9jähriger Knabe die Würde des „Imperatoren". Dieses religiöse Schulfest geht auf alte Ueberlieferungen zurück.

—:o:—

Vatikan und Jahrhundertfeier des hl. Antonius

Vatikanstadt. Nach der Versöhnung mit Mussolini hat Pius der Elfte endgültig beschlossen, sich in aller Form an der Fortsetzung der Jahrhundertfeier des hl. Antonius von Padua durch den Kardinallegaten vertreten zu lassen, zu dem er bereits anfangs dieses Jahres den Kardinal Gea ernannt hatte, aber dann infolge des Konflikts mit der italienischen Regierung über die katholische Aktion den Besuch absagte. Dieser ist jetzt endgültig auf den 31. Mai festgesetzt. Der Kardinallegat wird von zahlreichen Persönlichkeiten des päpstlichen Hofes begleitet sein. An den Festlichkeiten nimmt auch der Patriarch von Venedig mit allen Bischöfen Venezien teil. Sie werden bis zum 13. Juli dauern, während das Gedenkjahr sonst bis zum 1. Oktober verlängert wird.

—:o:—

Zurück zur Einfachheit

Der Bischof von Salzburg fordert seine Diözesanen auf, angesichts der großen wirtschaftlichen Not, zurückzukehren zur Einfachheit und schlichten Lebensführung. Luxus in Kleidung, öffentliche Unterhaltungen und Lustbarkeiten, Wirtschaftsbesuche bis tief in die Nacht hinein, entsprechen dem großen Ernst unserer Lage nicht. Von den katholischen Vereinen erwartet der Oberhirte, daß sie mit dem guten Beispiel vorangehen. Es muß gespart werden in Rücksicht auf die Tausende, die hungern und frieren. Der Bischof wendet sich ernst an die Behörden, daß sie entschieden das Uebermaß des Gasthausbesuches und des Alkoholgenusses bekämpfen.

—:o:—

Verbreitung der katholischen Wahrheit

In England besteht eine Organisation von Priestern und Laien zur Verbreitung der katholischen Wahrheit.

Die Vereinigung arbeitet nun schon 13 Jahre. Durchschnittlich werden jede Woche 111 Straßenpredigten gehalten. Die Vereinigung zählt gegen 600 Mitglieder. Neuestens legt der Dominikanerpater Hugh Pope besonderen Wert darauf, daß nun auch auf dem Lande und in den Kleinstädten die Straßenpredigt beginnen werde. Er meint, was dort auf den Marktplätzen in kurzer Rede gesagt wird, wird während der Woche stundenlang weiter besprochen.

—:o:—

Ein Blindenvater im Ordenskleid

Das katholische Belgien feierte am 10. Dezember P. Agnello aus dem Franziskanerorden, der an diesem Tage sein silbernes Priesterjubiläum beging.

1914 zum Kriegsdienste einberufen, verlor er im Dienste des Vaterlandes seine beiden Augen. Was machen? Entschlossen widmete er sich fortan der Blindenfürsorge und gründete mit H. De Bue den nationalen Verband der Blinden Belgiens. Zahllos sind die Vorträge und sonstigen Hilfeleistungen, die der blinde Franziskanerpater seinen Leidensgefährten nun im Verlaufe langer Jahre erwiesen hat. Diese nahmen daher bei seiner Jubelmesse Veranlassung, ihren Führer und Vater zu feiern.

—:o:—

Der Muttersegen vor der Thronbesteigung

Mitte November wurde der neue Erzbischof von Prag, Dr. Karl Kaspar, im St. Veits-Dom feierlich inthronisiert. Einen tiefen Eindruck machte es auf die Volksmenge, als der Erzbischof vor der Thronbesteigung sich zuerst von seiner Mutter den Segen geben ließ, den sie unter Tränen erteilte. Der neue Erzbischof hat anläßlich seiner Inthronisation für die Armen 100,000 Kc gewidmet.

—:o:—

500 Pesetas Buße für den Maria Empfängnistag.

Der Zivilgouverneur von Taragona hat den Direktor der privaten Knabenschule v. d. „Christlichen Lehre" mit 500 Pesetas gebüßt, weil letzterer am Festtage der Unbefleckten Empfängnis Mariä keine Schule halten ließ, sondern den Tag als Festtag frei gab. Der Zivilgouverneur glaubt sich offenbar als Herr nicht bloß über die staatlichen, sondern auch über die privaten Institutionen, die bisher nicht um Haaresbreite von staatlichen Instanzen abhängig waren und auch keine Subsidien von öffentlichen staatlichen oder kommunalen Organen erhalten. Auch von anderwärts werden ähnliche Vorkommnisse gemeldet. Anscheinend soll jedes katholische Fest, das nicht mehr im republikanischen Staatskalender steht, zum Anlaß von Schikanen genommen werden.

—:o:—

Neuer Bischof

Grand Island, Nebr. — Aus Rom wurde gemeldet, daß Rev. Stanislaus V. Bona, Pfarrer der polnischen St. Kasimir - Gemeinde in Chicago, zum Bischof der Diözese Grand Island ernannt wurde, an Stelle des Bischofs Duffy, welcher resigniert hat.

—:o:—

Aktuelle Forderungen an Frauenwelt und Schule

Washington. In der Marquette-Hochschule trat kürzlich der Verband der katholischen Eltern und Lehrervereinigungen zum Kongresse zusammen. Erzbischof Dr. Stritch von Milwaukee hielt bei dieser Gelegenheit eine kurze aber an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Rede. Der Erzbischof unterzog dabei die Frauen, die unter den mannigfaltigsten Vorwänden sich vielgeschäftig wichtig machen und dabei doch nichts tun, einer vernichtenden Kritik. Vielen ist das Ziel der Elternvereinigung fremd geblieben und sie tun bei aller Geschäftigkeit nichts, um der Vereinigung ihre Wirksamkeit im vorgezeichneten Rahmen zu ermöglichen. Vor allem müssen die Eltern darüber aufzuklären, daß sie in erster Linie für ihre Kinder verantwortlich sind. Ein ernstes Wort richte sich aber auch an die Schulen. Und er betonte des entschiedensten, daß in den Schulen wieder mehr Gewicht und Zielstrebigkeit darauf verlegt werden müsse, mehr denken zu lernen.

—:o:—

Die Existenz der einzigen katholischen Tageszeitung der U. S. A. bedroht

Erneut ist die Existenz der „Catholic Daily Tribune" von Dubuque, Ia. bedroht. Um sie nochmals in dieser Depression über Wasser zu halten, mußten erneut die Notsignale gezogen werden. Es ist wirklich sehr und tief zu bedauern, daß die Katholiken der Vereinigten Staaten so wenig Interesse an der katholischen Presse nehmen und daß für 20 Millionen Katholiken die Existenz einer einzigen katholischen Tageszeitung wieder bedroht ist. Bis letztes Jahr allein haben die Katholiken der Erzdiözese Chicago 15 Millionen Dollars für das Seminar und den Park von Mundelein geopfert, eine Riesensumme, aber für eine katholische Tageszeitung scheint dort weder Sinn noch Geld vorhanden zu sein. Ein Kulturkampf in den Vereinigten Staaten wird einmal zeigen, was die Katholiken der U. S. A. durch ihre interessenlose Haltung an der katholischen Presse verscherzt haben. Bereits haben die Kommunisten ihre Tageszeitung und richten ihre Schulen ein. Man sollte es im Zeitalter der katholischen Aktion nicht für möglich halten, daß eine einzige große katholische Tageszeitung unter einer Bevölkerung von 20 Millionen Katholiken nicht eine moralische Großmacht sein sollte. Trotz aller Feuerzeichen und Wetterleuchten in Rußland und Spanien und Mexiko ist es leider betrübende Tatsache unter Millionen von Katholiken der Vereinigten Staaten — „et dormiunt multi" — und es schlafen viele —.

—:o:—

Drei Heldinnen

Vor kurzem hat die italienische Regierung Schwester Modesta Ravassa, aus der Kongregation von Maria - Hilf, eine silberne Verdienstmedaille verabreicht. Seit 30 Jahren wirkt Schwester Modesta bei den Aussätzigen von Contracion, in Südamerika. Seit 1906 leidet sie selber am Aussatz. Doch hat sie auch seither noch nie aufgehört, die Aussätzigen zu pflegen, und tut es mit heiterem Gemüt. Auch ihre beiden Mitschwestern, Theresia Rot und Dominika Barbero, sind seit mehreren Jahren von dem Uebel getroffen. Alle drei leben und wirken in aller Fröhlichkeit mit ihren indischen Mitschwestern. Von den Letzteren der drei wird erzählt, daß sie, nachdem der Arzt festgestellt hatte, daß sie angesteckt sei, einfach in die Kapelle ging und das „Großer Gott, wir loben Dich" gebetet habe. Solcher Mut in einer so schrecklichen Krankheit, das ist Heldenmut!

—:o:—

Bekehrungen

In London trat Lord Uffington zur katholischen Kirche über; seine Mutter war ihm letztes Jahr vorangegangen. Die Mutter des großen Ministers Asquith, sowie Mutter und Bruder konvertierten ebenfalls; der Feldgeistliche Rev. Holsapple tat dasselbe. In Japan wurde ein Arzt mit seiner ganzen Familie katholisch, sowie der Sekretät des protestantischen Bischofs. Dr. Ozana, Professor an der kaiserlichen Universität tat dasselbe kurz vorher, ebenso Dr. Tanska, der seither eine Schrift herausgegeben hat unter dem Titel: „Warum bin ich katholisch".

Alle diese Leute hatten mächtige Schwierigkeiten zu überwinden, bis sie diesen Schritt taten.

Wie viele dagegen fallen in Europa und auch bei uns vom katholischen Glauben ab und treten zum Sozialismus und Kommunismus über oder zum Materialismus, oder vernachlässigen ihren Glauben ganz, so daß gute Protestanten uns viel näher stehen als abgestandene Katholiken.

* * *

In den Schoß der Kirche zurückgekehrt ist der in Mexiko in den Wirren abgestandene Priester Perez. Er wollte unter dem Schutze der Callesherrschaft eine „Nationalkirche" gründen und ließ sich als Patriarch derselben ausrufen. Sein Apostatenwerk blieb aber eine Mißgeburt. Vor Aerger, Verdruß und Erbitterung krank geworden, ist er aufs Totenbett gekommen, und in tiefster Reue kehrte er zurück zur verlassenen Mutter der katholischen Kirche. Seine Heimkehr kurz vor seinem Tode machte in der Oeffentlichkeit tiefsten Eindruck.

* * *

Der „Osservatore Romano" teilt mit, daß der Literat Giovanni Mar-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Der Gänsebub

Fränkischer Dorfroman von

Dina Ernstberger

(Fortsetzung)

Nach nächtelangem Sinnen und Ueberlegen faßte er schließlich den Entschluß, Lore um jeden Preis nochmals zu sprechen; er mußte Gewißheit haben; die ewigen Zweifel und Hoffnungen rieben seine Kraft auf. Beim nächsten Ausgehtag wollte er sich in die Straße stellen dicht vor das Haus wo Lore wohnte, und so lange warten, bis sich Gelegenheit bot, sie zu sehen und zu sprechen. Und dann — dann mochte kommen, was wollte; hatte er nur mal erst Gewißheit über Lores Empfinden!

Sorgfältiger wie sonst machte Joseph bei seinem nächsten Ausgang Toilette. Die ganze Nacht vorher war kein Schlaf in seine Augen gekommen. Er hatte nur immer nachgedacht, was er Lore sagen wollte. Als er am anderen Morgen nach dem Wetter sah, regnete es und der Himmel war ein einziges schmutziges Grau. Das machte ein Zusammentreffen mit Lore zweifelhaft. Aufmerksam beobachtete er das Wetter; gegen Mittag ließ der Regen nach und hie und da kam sogar die Sonne hinter den Wolkenschleiern hervor, um sofort wieder hinter einer anderen Wolkenwand zu verschwinden. In seinem besten Anzug, ganz neuer Krawatte und neuen Handschuhen ging Joseph vor dem Hause, das die Frau Professorswitwe Falkner bewohnte, auf und ab. Schon war eine Stunde verstrichen und noch niemand außer einem Dienstmädchen hatte das Haus verlassen. Der Postbote kam und trat in das Haus; als er wieder herauskam, redete Joseph ihn an und frug ihn, ob die Frau Professor Falkner nicht eine Tochter hätte.

„Zwei sogar! Die Fräuln Lore und die Fräuln Marianna; das heißt — die Fräuln Marianna ist nur eine Verwandte," lautete die Antwort.

Nun wußte es Joseph sicher, daß Lore hier wohnte. Unermüdet ging er die Straße auf und ab; er zitterte vor Aufregung. War es nicht Tollheit, daß er hier auf Lore wartete! Wäre es nicht besser, wenn er wieder in sein Heimatdörfchen zurückkehrte und die ganze Geschichte zu vergessen suchte. Warum auch verließ er Heimat und Elternhaus, wo alle Menschen gut und fromm und ehrlich waren und treue Mutterliebe ihn umgab!

War er hier in dem hastigen unsteten Treiben auch nur eine einzige Stunde je schon so ruhig und innerlich zufrieden gewesen, wie er es täglich in der Heimat war. Täglich? — Bis er die Lore wiedersah. Seitdem waren Ruhe und Frieden fort: Ja, könnt er wieder sein wie er einst war. Warum auch führte ihn das Schicksal mit Lore zusammen, wenn der süße Traum so traurig für ihn enden soll? Vielleicht hatte sie seiner schon längst vergessen! Vergessen auch die inhaltsschweren Worte, die sie am letzten Abend zu ihm sprach und die sein Leben in ganz andere Bahnen lenkten. Während er in blutigen Kampf mit dem Schicksal rang, sich einen Platz — würdig für Lore — im Leben zu erringen, liebt sie vielleicht längst einen anderen, und eines Tages hört er, daß sie sich verlobt. Dann war alles zu Ende.

Schleppend müde wurde auf einmal sein Schritt — er sank ganz in sich zusammen. Da schreckte er plötzlich auf — die Haustüre wurde geöffnet und zwei Damen verließen das Haus. Unwillkürlich trat Joseph etwas zurück — in der einen der beiden Damen hatte er Marianna erkannt. Die andere Dame war bedeutend älter, denn die Haare waren von weißen Fäden schon durchzog. Trotz des dichten Schleiers sah man die tiefen Falten des mageren Gesichtes — das konnte nur Lores Mama sein.

Wenn jetzt Lore allein in der Wohnung wäre! Warum sollte er sie nicht aufsuchen? Nochmals überdachte er, was er alles und mit großen Schritten stieg er die Steintreppe zur Haustüre empor. Im ersten Stock hielt er die eiligen Schritte an und las nochmals den Namensschild — er war an Ort und Stelle. Ohne sich zu besinnen, drückte er auf den Knopf der elektrischen Glocke; ein schriller Ton klang durch das Haus, und gleich darauf stand ein Dienstmädchen in weißem Häubchen ihm gegenüber und frug nach seinen Wünschen.

Da war ihm auf einmal wieder aller Mut gesunken. Sein Herz klopfte so heftig, daß er fast nicht sprechen konnte.

„Ist Fräulein Lore zu sprechen?" fragte er mit leise vibrierender Stimme.

„Wen darf ich melden?"

„Sagen Sie nur, ein alter, Bekannter von der Sommerfriche."

Das Mädchen verschwand; er hörte eine Tür öffnen und halblautes Sprechen. Den Kopf näher in den dunklen Korridor hineinsteckend, hörte er jetzt deutlich Lores Stimme. Er fühlte, wie seine Hände vor Erregung zitterten.

„Ich wüßte nicht, wer das sein könnte; sagen Sie, ich bin nicht zu sprechen," hörte er Lore halblaut sagen. Noch ehe das Dienstmädchen Lores Zimmer wieder verlassen konnte, stand Joseph schon unter der Türe.

„Ich bin es, Fräulein Lore, der Joseph. Kennen Sie mich denn nicht mehr? Erinnern Sie sich des ehemaligen Schuster-Josephs nicht mehr?"

Lore war bei Josephs Eintritt von ihrem Sitz aufgesprungen; mit erschrockenen Augen sah sie ihn an, dann winkte sie dem erstaunten Mädchen, abzutreten. Ihr Gesicht hatte denselben fremden, unnahbaren Zug, wie es Joseph auf der Straße gesehen. Er hatte erwartet, daß sie ihm nun freudig begrüßend entgegenkäme; ihm doch wenigstens die Hand zum Gruße böte. Nichts von alledem geschah! Sie blieb genau an derselben Stelle, wo sie zuerst stand, als er eintrat. Keine Miene zeigte ihm Freude oder Erstaunen über den Besuch; mit keiner Bewegung forderte sie ihn auf, näher zu kommen.

Wie angewurzelt stand sie da — ihm kalt und fremd gegenüber.

Joseph sah dies alles mit großer Bestürzung; blitzartig durchfuhr es sein Gehirn: sie hat dich damals auf der Straße mit Absicht verleugnet. Der freudig bewegte Ausdruck war aus seinem Gesicht gewichen. Ueber den dunklen Brauen erschien eine tiefe, finstere Falte, die dem Gesicht Josephs etwas Drohendes verlieh. Das verlegene, schüchterne Auftreten Josephs, das bei seinem Eintreten den Stempel von Unbeholfenheit trug, war auf einmal wie weggeblasen, nur den Hut, den er in der Hand hielt, bewegte er erregt hin und her.

Lore mochte die Veränderung wahrgenommen haben; sie kam auf einmal einen Schritt entgegen.

„Doch ja. Ich erinnere mich noch Ihrer, Herr — Herr, — na, wie ist doch Ihr Name jetzt?" sagte sie, die Hand wie sich besinnend über die Stirne legend.

„Joseph!"

„Nicht doch, ich meinte Ihren Schreibnamen!"

„Ah, das ist etwas anderes. Den können Sie allerdings nicht mehr wissen, weil er früher nie zwischen uns genannt wurde. Unter Fremden heiße ich Herr Berger," antwortete Joseph mit eigentümlichem Nachdruck.

Jetzt huschte ein verbindliches Lächeln über Lores stolze Züge.

„Sie müssen mir das nicht übel nehmen, wenn ich Sie hier unter die mir ferner stehenden Menschen zählen muß. Die Sommerfrische gewährt mancherlei Freiheiten, die unter dem Formenzwang des gesellschaftlichen Stadtlebens nicht bestehen können. Was auf dem Dorfe hingeht, geht hier nicht. Das ist nun einmal so. Die Standesgrenzen sind hier streng gezogen."

Sie hielt einen Moment inne, als wollte sie warten, was Joseph darauf erwiderte. Als er nichts sagte fuhr sie fort:

„Nicht wahr, das sehen Sie doch ein, daß — wenn wir uns hier auf der Straße noch einmal begegnen sollten, nicht — nicht —"

„— nicht kennen werden. Gewiß, das sehe ich ein!" vollendete Joseph mit hartem Tone.

„Treffen wir uns draußen auf dem Dorfe einmal wieder, da mag die Freundschaft zwischen uns dann noch die alte sein."

„Seien Sie außer Sorge, wir werden uns auch dort nicht kennen."

„Ei, je! Warum gleich so ge-